

Walter Leimgruber

„Kraftstrotzend gedrungen“ –
„gertenschlank feingliedrig“

Männliche und weibliche Körperbilder
an schweizerischen Turnfesten

aus:

Christel Köhle-Hezinger,
Martin Scharfe,
Rolf Wilhelm Brednich (Hrsg.)

**Männlich. Weiblich.
Zur Bedeutung der
Kategorie Geschlecht
in der Kultur**

Der 31. Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für
Volkskunde e.V. 22.–26.9.1997

1999, 540 Seiten, br.,
34,80 €,
ISBN 978-3-89325-799-7

E-Book: 31,30 €,
ISBN 978-3-8309-5799-7

© Waxmann Verlag GmbH, 1999



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
www.waxmann.com

Mehr zum Buch [hier](#).

„Kraftstrotzend gedrungen“ – gertenschlank feingliedrig“

Männliche und weibliche Körperbilder an schweizerischen Turnfesten

Der Ursprung der Eidgenössischen Feste der Turner, Schützen, Sängler und anderer Vereine geht auf das frühe 19. Jahrhundert zurück.¹ Die Entwicklung der Verbände und der Feste ist eng verbunden mit der Entstehung des modernen Bundesstaates. Nach dem Einmarsch der Franzosen 1798 gründete die liberale Elite eine Reihe von nationalen Vereinen, in denen das fortschrittliche Gedankengut und die nationale Idee gepflegt wurden. Mit der Gründung des Bundesstaates 1848 waren die liberalen und nationalen Ziele weitgehend erreicht. Der Charakter der Feste wandelte sich vom Progressiv-Fordernden hin zum Bewahren des Erreichten.

„Eidgenössische“, wie die Anlässe kurz genannt wurden, waren Feste des männlich-liberalen Bürgertums. Die konservativen Katholiken und die Linken gründeten später eigene Verbände und führten eigene Feste durch, die jedoch längst nicht die Bedeutung der bürgerlichen Eidgenössischen erreichten, an denen oft Zehntausende von Personen aktiv teilnahmen und auch heute noch teilnehmen. Die Frauen jedoch blieben ausgeschlossen.

„Die Inkonsequenz des Liberalismus“² nennt die Historikerin Beatrix Mesmer die stillschweigende Ausgrenzung der Frauen aus dem neuen demokratischen Staatsgebilde, das zwar auf dem lautstark verkündeten Postulat der Rechtsgleichheit aller Bürger aufbaute, die Bürgerinnen jedoch ausschloss. Auch die Vereine nahmen keine Frauen auf. Die Feste waren und sind deshalb in vielerlei Hinsicht Männerfeste, und Frauen häufig nur in dienenden Funktionen anzutreffen: als Servierpersonal, Samariterinnen oder Ehrendamen. Letztere vereinigen bis zu einem gewissen Grade die verschiedenen Rollenerwartungen an die Frauen: Sie krönen die Sieger und vertreten damit die mittelalterliche Edelfrau, zugleich aber haben sie zu dienen und zu repräsentieren. Als Besucherinnen waren Frauen natürlich willkommen. Sie bildeten die Kulisse für den am Wettkampf teilnehmenden Mann. Ebenso häufig warteten die Frauen aber zu Hause auf ihre mit Fahne, Kranz und Zinnkrug von der ‘Schlacht’ heimkehrenden Helden.

1 Vgl. zu den Eidgenössischen Festen und zum Vereinswesen: Basil Schader, Walter Leimgruber (Hg.): *Festgenossen. Über Wesen und Funktion eidgenössischer Verbandsfeste*. Basel, Frankfurt am Main 1993; Michael Bühler: *Die Nationalfeste*. In: P. Seippel (Hg.): *Die Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bd. III. Bern 1900, S. 351-387; Hans-Ulrich Jost: *Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz*. In: *Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags*. Hg. von Paul Hugger. Bd. 1. Basel, Zürich 1992, S. 467-484; ders.: *Sociabilité, faits associatifs et vie politique en Suisse au 19^{ème} siècle*. In: Hans-Ulrich Jost, Albert Tanner (Hg.): *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine*. Zürich 1991, S. 7-29; Ulrich im Hof: *Vereinswesen und Geselligkeit in der Schweiz, 1750-1850*. In: *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750-1850)*. Sous la direction d'Etienne François. Paris 1986, S. 53-61.

2 Beatrix Mesmer: *Ausgeklammert, eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*. Basel 1988, S. 4.

Heute sind die Frauen in den meisten Vereinen auch als Aktive willkommen, Ausnahmen bestätigen bloss noch die Regel.³ Es gibt, genauer: es gab bis vor kurzem aber nur ein einziges Fest, an dem ausschliesslich Frauen aktiv teilnahmen: die Schweizerischen Frauenturntage. Die ersten Frauenturntage gingen 1932 in Aarau über die Bühne. Die Feste der turnenden Männer bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits hundert Jahre. Sie hatten in dieser Zeit nicht nur in ihrem gesellschaftlichen Gehalt, sondern auch in ihrer turnerisch-körperlichen Formensprache einen markanten Wandel durchgemacht, von dem zunächst einmal die Rede sein wird.

„Ihr wackern rüstgen Scharen“

Im Zentrum der turnerischen Aktivität der Männer stand 1932 das sogenannte Sektionsturnen, der Wettkampf der Mannschaften. Erstmals 1860 an einem Eidgenössischen Turnfest durchgeführt (vorher gab es nur Einzelwettkämpfe), gilt es als typisch schweizerische Entwicklung und bildet bis heute das Herzstück der Turnfeste. Anschaulich beschrieb 1886 der „alte Turner Baumgartner“, wie er sich selbst in einem Leserbrief an die „Schweizerische Turnzeitung“ bezeichnete, die Gründe für die Einführung des Sektionsturnens: Es sei erfunden worden, „um an den Festen selbst das bloss Turnen einzelner, im breiten Rahmen des Bierturnens der Massen zu unterdrücken und zu bewirken, dass alle Festteilnehmer auch etwas schaffen“.⁴ In der Tat hatte in den ersten Jahrzehnten jeweils nur ein kleiner Teil der Turner am Wettkampf teilgenommen. Für viele war die körperliche Aktivität eine bloss Randerscheinung; die politisch-gesellschaftliche Funktion stand im Zentrum des Anlasses. Dass der „alte Turner Baumgartner“ nicht unrecht hatte, zeigt eine Beschreibung des Turnfestes von 1836 in Zürich. Nachdem die Turnerschar um 8 Uhr morgens mit dem Turnen begonnen hatte, genoss sie um 11 Uhr den „von gütiger Hand gespendeten köstlichen Wein samt Brödchen. Da war alle Ordnung dahin, die Recke knarrten von der Last der auf ihnen sitzenden Trinker, es bekamen alle genug von dem starken Wartgütler.“⁵

Mit der Einführung des Sektionsturnens wandelte sich das Bild. Die Mitgliedschaft in einem Turnverein und die Teilnahme an den Festen war bis dahin meist eher gesellschaftspolitisch als rein turnerisch motiviert, die relativ ausgeprägt individualistische Haltung bestimmte auch den turnerischen Wettkampf. Diese Haltung wich nach 1880 langsam einer zunehmenden Disziplinierung und Einordnung in die Gemeinschaft, was sich auch auf die Turnformen auswirkte. Gefragt war nicht ein hoher Grad an Spezialisierung, sondern Vielseitigkeit, da das Sektionsturnen verschiedene Sportarten umfasste (Marsch- und Freiübungen, später Körperschule oder Gymnastik genannt, Wettlauf, Kunstturnen, später auch Leichtathletik). Lange Zeit war die Gemeinschaft der Turnenden auch optisch präsent, die Übungen wurden gemeinsam geturnt. Bewertungselemente waren deshalb stets auch Zusammenturnen, Harmonie und Synchronität.

Beim Lesen der Festberichte erkennt man allerdings, dass die Turner den zahlreichen mit dem Sektionsturnen verbundenen Idealen – Ordnung, Pünktlichkeit, Mut,

3 Vgl. dazu auch Waltraut Bellwald: Frauen am Männerfest. Über die Präsenz der Frauen an Eidgenössischen Festen. Eine empirische Untersuchung. Lizentiatsarbeit am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich, Mschr. Ms. Zürich 1990.

4 Schweiz. Turnzeitung, 1.3.1886, S. 51.

5 F. Wyss: Das Eidg. Turnfest von 1836 in Zürich. Zit. in H. Ritter: Rückblicke auf die sechs eidgenössischen Turnfeste in Zürich. Separatdruck aus dem Jahresbericht des Männerturnvereins Zürich für 1902. O. O., o. J., S. 5.

Treue und Freundschaft – vorerst wenig abgewinnen konnten. Viele traten lieber als Einzelturner im Wettkampf um die begehrten Kränze und Preise an. Immer wieder wurde deshalb in den Festberichten geklagt, der Vorturner müsse „seine gleichgültigen oder unaufmerksamen Untergebenen (...) fast an den Haaren zu den Geräthen herbeiziehen“.⁶ Überhaupt zeichneten sich die Turner durch eine „seltene Unordnung und Zeitverschwendung“⁷ und durch „auffallende Lauheit und Schlawheit“⁸ aus; Beobachtungen, die praktisch allen Festberichten des 19. Jahrhunderts gemeinsam sind.

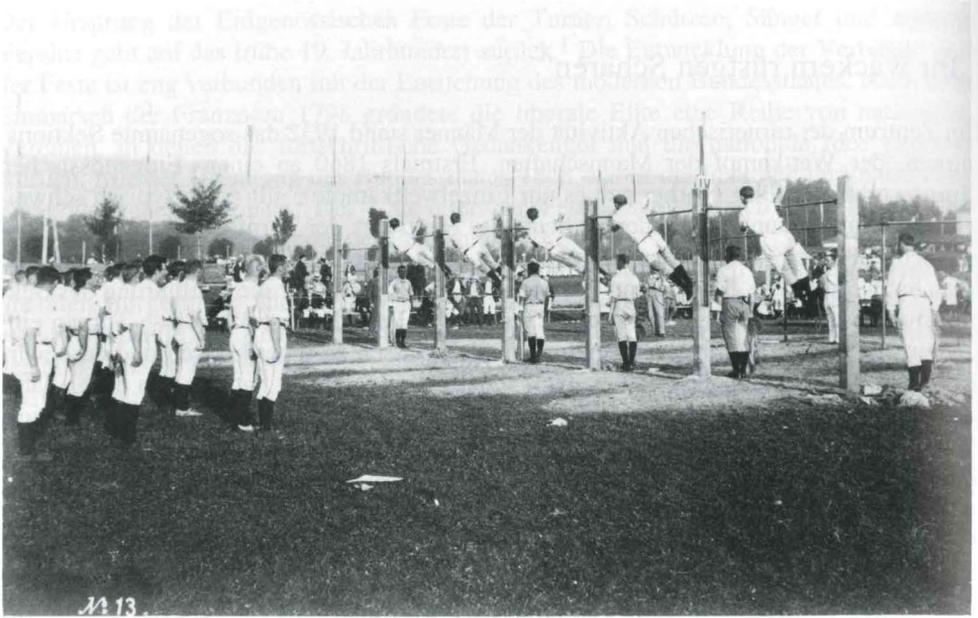


Abb. 1: Sektionsturnen am Reck, Eidgenössisches Turnfest Schaffhausen 1897

Ab der Jahrhundertwende ist eine Entwicklung hin zu einer zunehmenden Durchsetzung von Disziplin und strenger „Körperzucht“ festzustellen. Nicht zuletzt die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und der preussische Geist in der Armee brachten „Fortschritte“ bei der Heranbildung des soldatisch-strammen Männerideals. Die Turner widersetzten sich dem gemeinsamen Wettkampf immer weniger, die Klagen über schlechte Vorbereitung und mangelndes Engagement beim Sektionsturnen wurden seltener. Zu Beginn und am Ende des Wettkampfes, bei der An- und Abmeldung, standen die Turner in Achtungstellung. Die Marschübungen waren rein militärische Drillformen; die Turner absolvierten zu einem grossen Teil Übungen, die sie aus dem Militärdienst kannten, nur ohne Gewehr und Uniform. Turner und Soldat repräsentierten dieselben Ideale und standen für dieselben Werte. Bundespräsident Schulthess begrüßte 1928 in den Turnern „unser Volksheer“.⁹ Und in einem Festbericht sind auf wenigen Zeilen folgende Be-

6 Technischer Festbericht vom Eidg. Turnfest in Genf 1867. Zit. nach: Fritz Leiser: Die Eidgenössischen Turnfeste in Genf I. In: Schweizer Turnen und Leichtathletik, 7.6.1978, S. 7.

7 Ebd.

8 Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest La Chaux-de-Fonds 1900, S. 54.

9 Bundespräsident Ed. Schulthess, Ansprache am Eidg. 1928, Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest Luzern 1928, S. 77.

griffe zu lesen: „Triumphzug“, „blutige Wahlstatt“, „gestritten“, „Kämpfe“, „eroberte Güter“, „Opfer“.¹⁰

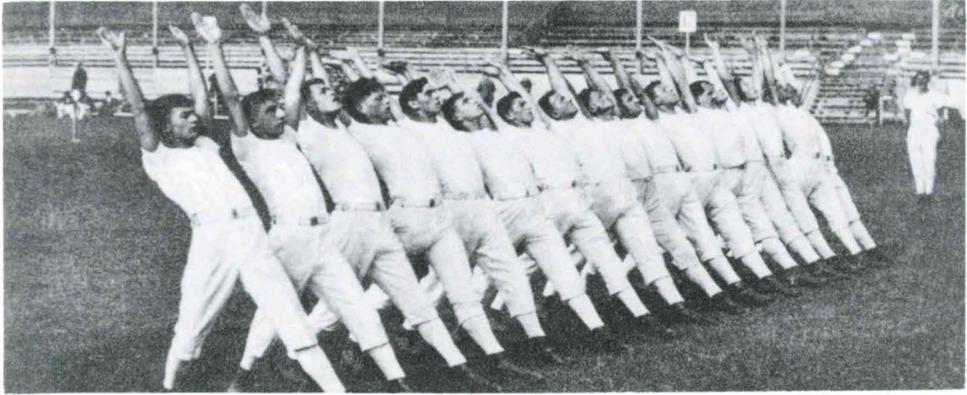


Abb. 2: Körperchule, Eidgenössisches Turnfest Luzern 1928

Der gesunde Körper war Grundlage einer „gesunden geistigen Entwicklung“¹¹, das galt nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft. Das Turnen, insbesondere die von Tausenden gemeinsam ausgeführten Allgemeinen Übungen, sollten damit die „Zugehörigkeit zum kraftstrotzenden Körper der Gemeinschaft“¹² bezeugen und mithelfen, „Risse im Volkskörper zu überbrücken“¹³.

Turnfeste waren Feste der „männlichen Kraft und Tüchtigkeit“¹⁴, „wo der Wille sich an der Kraftübung und der Manneszucht stählt“¹⁵, wie es das folgende „männliche Vaterlandslied“ in eindeutiger Zweideutigkeit zum Ausdruck bringt:

„Sieh dort die Turngesellen,
auch sie treibt Frühlingskraft,
auch ihre Glieder schwellen
wie Reb' im Lenzessaft.
So über Reck und Barren
gibt das nicht frohen Mut,
ihr wackern rüstgen Scharen,
steht unsern Marken gut.“¹⁶

10 Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest Bern 1906, S. 70.

11 Ebd.

12 Ansprache Bundesrat Scheurer, Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest St. Gallen 1922, S. 73.

13 Brief des Eidg. Turnvereins (ETV) an den Eidg. Schützenverband, 6.9.1932. Archiv ETV, Sign. Aarau 1932 – Die Archive des SFTV und des ETV befinden sich an der Geschäftsstelle des Schweizerischen Turnverbandes (STV) in Aarau.

14 Stadt- und OK-Präsident Hans Widmer im Festführer Eidg. Turnfest Winterthur 1936, S. 9.

15 Bundespräsident Musy in seiner Ansprache am Eidgenössischen 1925, Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Genf 1925, S. 69.

16 Zit. nach Schweiz. Turnzeitung, 2.4.1946, S. 180.

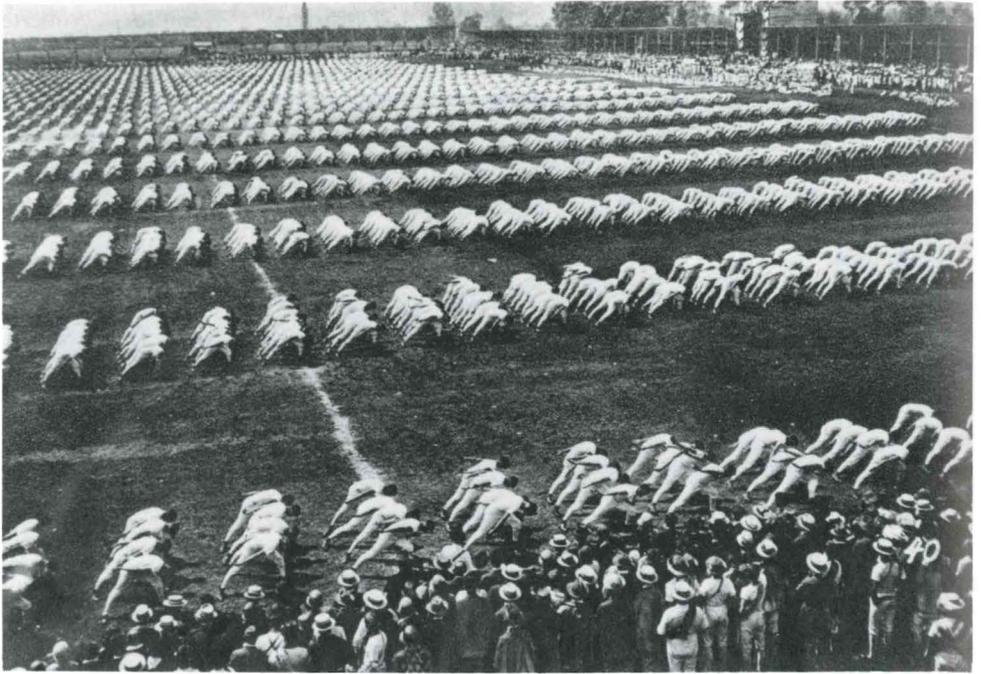


Abb. 3: Allgemeine Übungen, Eidgenössisches Turnfest Luzern 1928

Ein weiterer Text, der das Turnwesen in ebenso blumigen Bildern mit dem Baum in der Natur vergleicht, enthält, die Natur beschreibend, aber die Turner meinent, die Adjektive: „kraftstrotzend“, „eisgepanzert“, „urwüchsig“, „mächtig“.¹⁷ Zum Untergang verurteilt waren hingegen die verweichlichten Gesellschaften. „Die Zeit ist wassersüchtig, erschlaft und ohne Mark“, klagte ein 1932 entstandenes Turnerlied.¹⁸ Insbesondere den angeblich degenerierten Formen des neomodischen Sports, vor allem des Fussballs, sagte der Eidgenössische Turnverein (ETV) den Kampf an. Der Turner gebe sich durch „flotte Körperhaltung und strammes Wesen“¹⁹ zu erkennen. „Persönliche Bequemlichkeit nach sportsmässiger Auffassung darf ihre schädigenden Einwirkungen nicht in unser Sektionsturnen verbreiten.“²⁰ Die Leichtathletik allerdings sei dem Turnen „wesensverwandt“ und könne deshalb übernommen werden.²¹

Trotz dieser angeblichen „Wesensverwandtschaft“ markiert gerade diese Übernahme den Beginn einer anderen Körpereinstellung, die sich allerdings erst nach 1945 vollständig durchsetzte. Turnfeste blieben zwar auch nach dem Zweiten Weltkrieg Feste im Zeichen der Gemeinschaft und der Einordnung. Neben der Förderung einer staatsstreuen, „gesunden“ Einstellung wurde aber zunehmend auf eine ökonomische Komponente Wert gelegt. Turnen sollte vermehrt auch die im Arbeitsleben erforderlichen Eigenschaften fördern und „Werk- und Wehrkraft“ gleichermaßen stärken.

Bei der Betrachtung der Allgemeinen Übungen ging einem Beobachter 1947 durch den Kopf, welche Summe von „gleichgerichteten Energien“ dabei vorhanden sei, und

17 Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest Genf 1925, S. 57.

18 Abgedruckt in Festführer Eidgenössisches Turnfest Aarau 1932, S. 3.

19 Bericht Kampfgericht und Zentralkomitee Eidg. Turnfest Genf 1925, S. 35.

20 Ebd. S. 35.

21 Ebd. S. 73.

wie „all diese gesunden Arme und Köpfe ja mit dem Arbeitsgang des Alltags nützlich verbunden sind“.²² Nachdem den Turnern in der Zwischenkriegszeit streng militärische, meist statische Formen eingepaukt worden waren, hatten nun zunehmend – den Erfordernissen der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend – Zweckmässigkeit und Zeitgewinn Vorrang, was die Anforderungen an den Bewegungsapparat veränderte. Ausgedrückt wurde dies mit einem neuen Zauberwort aus Gesellschaft und Wirtschaft: „Dynamik“. Von „einem lebendigen Wogen“, vom „dynamischen Bewegungsprinzip“, von der „aus der Dynamik und dem Rhythmus hervorquellenden Frische und Lebendigkeit“ war nun die Rede.²³ Auf zwei Seiten verwendete der Festbericht von 1951 bei der Beschreibung der „Freiübungen“ nicht weniger als siebenmal die Begriffe „Dynamik“ respektive „dynamisch“.²⁴ Der zweite wichtige neue Ausdruck war „total“: Die Begriffe „Totalbewegung“ und „Totalempfinden“ finden sich im gleichen Bericht auf drei Seiten sechsmal.²⁵ Auch Kombinationen wie etwa „dynamisch schwungvolle Totalbewegungen“ entstanden. Weg von den statischen, starren, zackigen, abgehackten, hin zu den dynamischen, runden, totalen Bewegungen, lautete die neue Devise. Diese Art der Bewegung, wie sie sich besonders in der Leichtathletik findet, so der neue Konsens, war die „natürliche“. „Frische und Lebendigkeit“ und „das Gefühl für einen natürlichen Bewegungsrhythmus“ waren nun gefragt. In einer Gesellschaft, in der vieles in Fluss geriet, wurden auch die Bewegungen der Turner fließender; in einer Gesellschaft, in der der soziale Ort nicht mehr so klar gegeben war wie vor dem Krieg, sondern stärker erarbeitet und erkämpft werden musste, wurden die statischen, am Platz ausgeführten Übungen durch solche des Laufens, Hüpfens, der Fallschritte und Gewichtsverlagerungen ersetzt; in einer Gesellschaft schliesslich, die immer stärker technisiert wurde und deren Berufswelt sich immer weiter von der Natur entfernte, strebte man nach „Natürlichkeit“ und „Frische“. Gefragt waren nicht mehr nur Kraft und Strammheit, sondern Flexibilität, Beweglichkeit, Anpassungsfähigkeit. „Tambourin, Musik auf Klavier oder Grammophon“²⁶ sollten den Turnern vermehrt bei der rhythmischen Schulung helfen, sie ersetzten die zackigen Kommandos der Oberturner. Parallel zu einer zunehmend individualisierter werdenden Gesellschaft trat nun auch die Einzelleistung stärker in den Vordergrund. Ein neuer Bewertungsmodus legte das Schwergewicht auf die Einzelausführung und nicht mehr auf Haltung, Ordnung und Gesamteindruck.²⁷

An der zukunftsoptimistischen Schweizerischen Landesausstellung 1964 in Lausanne boten die Turner – dem Zeitgeist der Hochkonjunktur und der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung huldigend – „in pausenloser Folge herzerfreuende Bilder quirliger Emsigkeit“.²⁸ 1967 war es zur allgemein anerkannten Doktrin geworden, dass Leichtathletik mit ihren „Grundformen Lauf – Sprung – Wurf“ die „natürlichste aller Sportarten“ sei. Die Unterscheidung der Begriffe „Turnen“ und „Sport“ verschwand im Alltagsgebrauch weitgehend. Aber auch das Gebiet der Körperschule, der Gymnastik, durchlief eine markante Entwicklung und beeinflusste die Turnformen in grossem Ausmass. Das soldatisch-zackige Marschieren wich Übungen, die näher bei der Gymnastik der Frauen lagen. Während diese neuen Turnformen die Männerkörper fit machen

22 Bericht Kampfgericht Eidg. Turnfest Bern 1947, S. 76.

23 Bericht Technisches Komitee Eidg. Turnfest Lausanne 1951, S. 33f.

24 Ebd.

25 Ebd. S. 33-35.

26 Ebd.

27 Ebd. S. 4.

28 Tätigkeitsbericht ETV. In: Schweiz. Turnzeitung, 20.10.1964, S. 600.

sollten für die wirtschaftlichen Erfordernisse der Hochkonjunktur, hatten sie jedoch bei den Frauen eine ganz andere Zweckbestimmung.

„Anpassung an die fraulichen Gegebenheiten“²⁹

Öffentliche Auftritte von Frauen als Turnerinnen hatte es, häufig verlacht und verunglimpft, seit dem Ende des letzten Jahrhunderts gegeben.³⁰ Die leichte Bekleidung der Frauen, die Hosen und die kurzen Ärmel wurden, insbesondere von der Kirche, als schamlose Auswüchse verurteilt. 1921 berichtete das Katholische Sonntagsblatt des Kantons Baselland, an einem ausländischen Turnfest sei bereits ein Damenturnverein mit entblösstem Oberkörper aufgetreten.³¹

Die ersten Schweizerischen Frauenturntage 1932 waren erst nach langem Seilziehen um die Art des Festes zustande gekommen. Während die Männer vom Eidgenössischen Turnverein das Frauenturnen in ihr Fest integrieren wollten, forderten die Frauen ein eigenes Wochenende: „Es widerspricht der Frau, mit den grossen Scharen der Turner zum Feste zu ziehen und wir sind der Frau die Rücksicht auf ihre Psyche im weitesten Sinn schuldig.“³² Die Frauen befürchteten zudem, ihr Turnen werde bei der „immensen Wucht“ der Männerdarbietungen nicht gebührend gewürdigt.³³ Schliesslich einigte man sich darauf, die Frauenturntage eine Woche vor dem Fest der Männer abzuhalten, und dabei blieb es bis 1991.

Betrachtet man das vom berühmten Fotografen Hans Staub gemachte Foto vom ersten Frauenturntag 1932, so fallen sofort die Unterschiede zum Männerturnen auf: Es fehlen die Synchronität, die Disziplin und die soldatisch-stramme Haltung. Die Körper wirken wesentlich weniger durchtrainiert als jene der Männer. Die Wettkämpfe der Frauen an den Festen – Gymnastik, Spiele, Stafettenläufe und Leichtathletik – unterschieden sich in einem zentralen Punkt von jenen der Männer: Es gab keine Rangliste und keine Preise und Auszeichnungen. „Es läge nicht im Sinne der Auffassung unseres gesunden Frauenturnens, einzelne Sektionen und Namen hervorzuheben“, war in der Festzeitung 1959 zu lesen.³⁴ Zwar mass man die Resultate und gab sie auch bekannt, sagte aber nicht, wer sie erbracht hatte! Das Ziel sei eine harmonische Einheit von Körper, Geist und Seele. Entscheidend sei die „Erhaltung der spezifisch weiblichen Art“.³⁵

29 Festführer/Arbeitsplan Schweiz. Frauenturntage Zürich 1955, S. 4.

30 Vgl. zum Frauenturnen auch die Dissertation von Eva Herzog: „Frisch, frank, fröhlich, frau“. Frauenturnen im Kanton Basel-Landschaft. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Breitensports. Liestal 1995.

31 Katholisches Sonntagsblatt des Kantons Baselland, 11.9.21. Zit. in: Frauenturnen, 25.11.21; vgl. auch ebd., 6.5.21.

32 Brief des Schweiz. Frauenturnverbandes (SFTV) an den ETV, 24.10.1930. Archiv ETV, Sign. Aarau 1932.

33 Schweiz. Frauenturnverband: 1908-1933 (Jubiläumsschrift). Zürich 1933, S. 256.

34 Schweiz. Turnzeitung, Festnummer Basel 59, 7.7.1959, S. 463f.

35 Eidg. Turnfest 1963, Pressebulletin Nr. 12, 14.6.63. Archiv ETV, Sign. Luzern 1963.



Abb. 4: 1. Schweizerische Frauenturntage, Aarau 1932 (Bild: H. Staub)

Sechs Argumentationsbereiche, warum Wettkämpfe und Rangierung „dem Wesen der Frau abträglich“³⁶ seien, lassen sich aus den Publikationen des Schweizerischen Frauenturnverbandes (SFTV) herausarbeiten:

1. Körper und Psyche der Frau sind schwach und labil: Die Frau verausgabte sich im Wettkampf zu sehr, da sie „durch die Masslosigkeit in der Hingabe gekennzeichnet sei“ und Leistungshöhen erreichen wolle, „die möglicherweise ihre körperlichen und seelischen Kräfte übersteigen“.³⁷ Oft überschätze sie auch die Grenzen ihres Könnens. Eine Niederlage nehme ihr Mut und Selbstvertrauen. Der Kampf gehöre zum Wesen des Mannes, der Frau liege er fern. Da sie allen Vorgängen „gefühlbetont“ gegenüberstehe, sei sie viel anfälliger für die Auswüchse des Sportes.³⁸

2. Die Frau fühlt sich am wohlsten in der Gruppe, ihre individuelle Leistung zählt nicht: Gymnastik und Gemeinschaftsspiele, die dem Kräfteressen „ohne Betonung des eigenen Ichs“ dienen und das „ständige Ein- und Unterordnen“ üben, seien daher für sie besonders geeignet.³⁹ Die Frau dürfe durch den Sport „nicht zum Kampf, zu Rücksichtslosigkeit, zum Egoismus“ verführt werden.⁴⁰ Sie strebe nach Harmonie, wie sie vor allem in der Gymnastik zu finden sei, welche „die Psyche der Frau am besten anspricht und ihre Seele mitschwingen lässt“.⁴¹ Die Schweizerische Turnzeitung über die Übungen der Frauen 1947: „Eine Selbstverständlichkeit liegt in diesem Schwingen und Kreisen der Arme, diesem Bücken und Kauern und Sich-Recken – dieser der Turnerin

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Schweiz. Frauenturnzeitung, 12.2., 26.2., 12.3.1946 (Artikelserie von Prof. Dr. Guggisberg, Leiter des kantonalen Frauenspitals, Bern).

39 Schweiz. Frauenturnzeitung, 15.4.47, S. 51.

40 Schweiz. Frauenturnzeitung, 12.2., 26.2., 12.3.1946 (wie Anm. 38).

41 Fest-Illustrierte 66. Eidg. Turnfest/Schweiz. Frauenturntage Luzern 1963.

wesensverwandten harmonischen Bewegung, die mit der Sicherheit des Könnens auch die Freudigkeit des Dürfens verrät.“⁴²



Abb. 5: Gymnastikvorführung, Schweizerische Frauenturntage Bern 1947

Die Leichtathletik, die bei den Männern einen rasanten Siegeszug angetreten hatte, gehörte zwar zum Festangebot, wurde aber von vielen Frauen und Männern als unpassend abgelehnt. „Die Leichtathletik muss ihr [der Frau] wesensfremd bleiben, sie ist ihr stilistisch, ihrem Wesen gemäss, nicht zugänglich. (...) Einem Publikum, das etwas vom Wesen der Leichtathletik versteht, Frauenleichtathletik vorzusetzen, ist eine Zumutung“, war 1958 zu lesen.⁴³

3. Die Frau ist Dienerin, in der Familie und in der Gesellschaft: Sie sei geprägt von „Hilfsbereitschaft, Mitleid, Nächstenliebe“.⁴⁴ Der Verbands-Slogan „Turnerin – Helferin“⁴⁵ zementierte dieses Rollenbild. Als der Schweizerische Landesverband für Leibesübungen 1941 die Einführung eines Sportabzeichens für Frauen anregte, verlangte der Frauenturnverband als Mindestvoraussetzung, dass auch ein Samariterkurs absolviert werde. In einer unter den Turnerinnen durchgeführten Urabstimmung wurde die Frage gestellt, ob auch Kenntnisse in Hauswirtschaft, Krankenpflege und Samariterdienst verlangt werden sollten. Die grosse Mehrheit der Frauen sprach sich jedoch gegen die Einführung eines Abzeichens aus.⁴⁶

42 Zit. in: Schweiz. Frauenturnverband: Bericht über die turnerisch-sportliche Arbeit an den Schweiz. Frauenturntagen Bern 1947, S. 18. Archiv SFTV, Sign. Bern 1947.

43 Dr. med. R. Wyss, Münsingen, zit. nach: Schweiz. Frauenturnverband: 50 Jahre SFTV 1908-1958, verfasst von Jakob Süess. Aarau 1958, S. 12.

44 Schweiz. Frauenturnzeitung, 12.2., 26.2., 12.3.1946 (wie Anm. 38).

45 Schweiz. Frauenturnverband: 75 Jahre SFTV, 1908-1983. O. O. 1983, S. 56.

46 Schweiz. Frauenturnverband: 50 Jahre SFTV 1908-1958, verfasst von Jakob Süess. Aarau 1958, S. 19f.

4. Die Frau ist Mutter, steht ganz „im Dienste der Fortpflanzung“⁴⁷: „Auch die Frau, die Mutter soll die Wohltat richtiger Körperübung erfahren. Sie ist verpflichtet, ihren Körper zu üben, ihn kräftig und gesund zu erhalten, um unserm Volk einen gesunden Nachwuchs geben zu können“, schrieb der Schweizerische Frauenturnverband 1930 in einer Werbebroschüre.⁴⁸ Was der „natürlichen Bestimmung als Frau und Mutter“⁴⁹ zuwiderlief, wurde abgelehnt. Das Motto des Festes von 1963 lautete: „Gesunde Mütter – gesunde Kinder – gesundes Volk“. Frauen und Turnen waren einzig im Kontext der Reproduktion aufeinander bezogen.



Abb. 6:
Gruppenvorführung,
Schweizerische Frauenturntage
Luzern 1963

Die Rollen an den Turnfesten waren klar verteilt, klarer noch als in der Gesellschaft, in der bereits ein beachtlicher Teil der Frauen berufstätig war. Doch von dieser Gruppe war kaum je die Rede. Auch bei den Frauen diente das Turnen der Gemeinschaft, dem „Volksganzen“⁵⁰, allerdings war es hier nicht auf die soldatischen Tugenden bezogen, sondern auf die Mutterrolle. Von der staatsbürgerlichen Wirkung des Turnens, bei den Männern dauernd beschworen, war bei Frauen kaum jemals die Rede. In solchen Aussagen wäre ja solange eine Ironie gelegen, als die Frauen von der „demokratischen Grundidee“ ausgeschlossen waren.

47 Schweiz. Frauenturnzeitung, 12.2., 26.2., 12.3.1946 (wie Anm. 38).

48 Archiv SFTV, Sign. Aarau 1932.

49 Schweiz. Frauenturnzeitung, 5.8.1947.

50 Schweiz. Turnzeitung, Festaussgabe Nr. 6, Luzern 63, 25.6.1963, S. 393.



Abb. 7: Titelblatt Schweizer Turnen, 30.6.1972

5. Die Frau hat schön, anmutig, „weiblich“ zu sein: Der Wehrhaftigkeit der männlichen Jugend stellte man die Anmut und Zartheit der „Jungfrauen“ gegenüber. Diese mussten als „Augenweide“, als Projektionsfläche männlicher Begierden dienen, in ihren „Turnröckli“ oder „Kleidli“ adrett wirken.⁵¹ Geradezu grotesk wirkt das immer wieder angeführte Argument, der Wettkampf führe bei den Frauen zu „verzerrten Gesichtern“ und sei schon deshalb abzulehnen. Erleichtert stellte der Redaktor der „Schweizerischen Frauenturnzeitung“ nach dem Fest 1947 fest, er könne nicht sagen, „auch nur ein verzerrtes Gesicht“ gesehen zu haben.⁵² „Das Volk braucht Frauen, die für den schweren Lebenskampf gerüstet sind, aber in Anmut und Frische“, war in der Jubiläumsschrift zum 25jährigen Bestehen des Frauenturnverbandes zu lesen.⁵³

6. Die Frau ist moralisches Vorbild: Anmut und Attraktivität durften selbstverständlich nicht den Anstrich des Anrühigen oder Anzughlichen bekommen, sondern waren zu verbinden mit Natürlichkeit, Bescheidenheit und Anstand. „Natürlich und flott“⁵⁴, „frei von aufgetakelter Eitelkeit, von eitlen Gewand“, „einfach und ohne äusse-

51 Bericht Organisationskomitee Zürich 1955, S. 14.

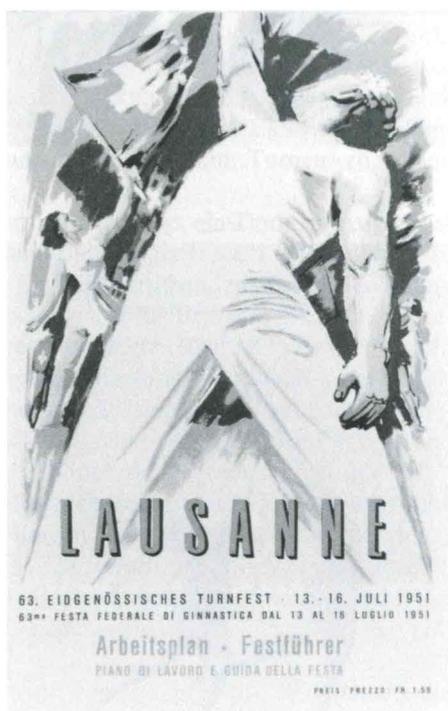
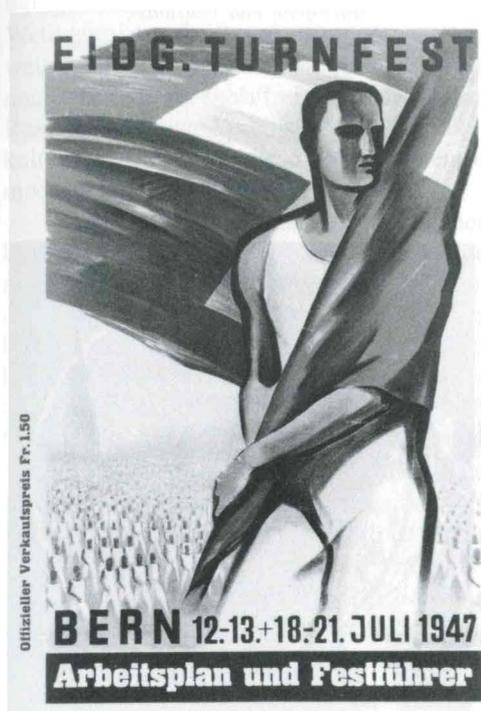
52 Schweiz. Frauenturnzeitung, 22.7.1947, S. 98.

53 Schweiz. Frauenturnverband: 1908-1933. Zürich 1933, S. 99.

54 „Natürlich“ und „flott“ waren in den Jahren von 1945 bis um 1970 zwei der meistverwendeten Wörter bei der Beschreibung des Idealverhaltens der Turnerinnen. Bei ihrer Begrüßungsansprache 1951 verwendete die Präsidentin des Schweiz. Frauenturnverbandes innerhalb von zehn Zeilen die Ausdrücke „flotte Kameradschaft und froher Arbeitswille“,

ren Schmuck“ und ohne „Flitterkram“ wünschte sich die Leitung des SFTV ihre Turnerinnen. Ihre Sprache „sei getragen von Anstand und Frohmuth“. „Singet in den Pausen, beim Hin- und Abmarsch zur Arbeit!“⁵⁵ Als „Arbeit“ werden in der Turnsprache die turnerischen Übungen während der Feste bezeichnet.

Gestützt auf diese Argumente, verbot der Vorstand des Frauenturnverbandes allen Mitgliedern die Teilnahme an Wettkämpfen mit Rangierung. Während des Zweiten Weltkrieges, als die Frauen in Betrieben, auf Bauernhöfen und zu Hause harte Arbeit geleistet und die abwesenden Männer vertreten hatten, war nie von Überanstrengung und „Leistungshöhen, die möglicherweise ihre körperlichen oder seelischen Kräfte übersteigen“, die Rede gewesen. Die besonders rege Aktivität des Frauenturnverbandes nach dem Krieg deutet deshalb auch auf die Absicht hin, den Frauen ihren „angestammten“ Bereich wieder in Erinnerung zu rufen, sie in diesen zurückzudrängen und von Forderungen nach gleichberechtigter Stellung abzuhalten, nachdem sie während des Krieges gezeigt und erlebt hatten, dass sie sehr wohl Verantwortung tragen und die Aufgaben der Männer übernehmen konnten.



„flotte Disziplin“, „frohe und flotte Turnerinnen“. Festführer/Arbeitsplan Schweiz. Frauenturntage Lausanne 1951, S. 6.

55 Wegleitung für die Schweiz. Frauenturntage in Lausanne 1951, S. 5. Archiv SFTV, Sign. Lausanne 1951.

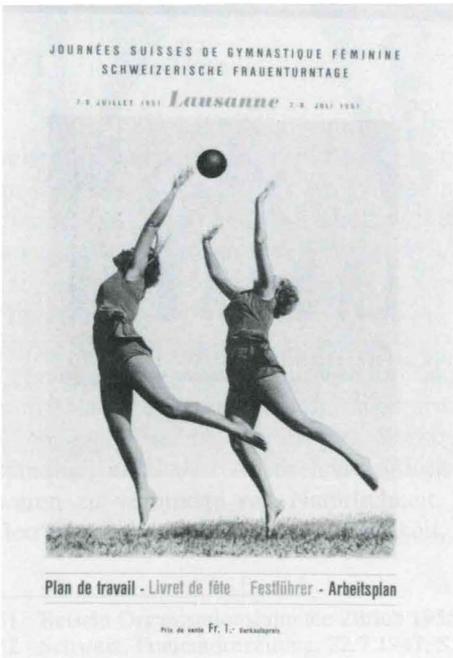
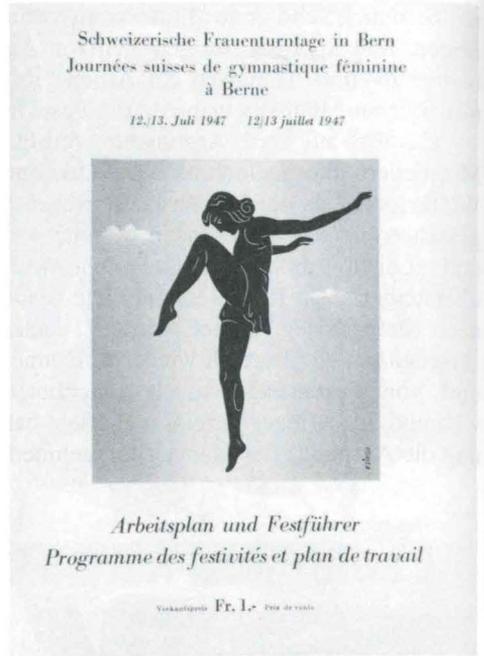


Abb. 8-13: Männlichkeits- und Weiblichkeitsideale im Spiegel der Festplakate von 1947, 1951 und 1955

„Fremde Spuren“

In den späten sechziger Jahren kam es sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern zu heftigen Auseinandersetzungen um die Zukunft des Turnens. Die Turnvereine und damit auch die Turnfeste waren in eine Krise geraten, viele Jugendliche lehnten den von den Verbänden vertretenen Konservatismus und Traditionalismus ab. Immer stärkere Kritik wurde laut an der Art der Festwettkämpfe, aber auch an der damit verbundenen Geisteshaltung und an den autoritären Verbandsstrukturen. Die Vertreterinnen und Vertreter der Tradition gerieten zunehmend in die Defensive. Sie beharrten auf dem Bewährten, sprachen von einer „kranken Gesellschaft“ und von unglücklichen Verirrungen und wollten von Neuerungen nichts wissen. Es ist wohl kein Zufall, dass an kaum einem Fest so viel von „gesund“ und „Gesundheit“ gesprochen wurde wie am Eidgenössischen Turnfest in Aarau 1972, das eine Reformphase einleitete. In beinahe jeder an diesem Fest gehaltenen Rede finden sich Passagen, in denen der Zustand der Gesellschaft mit demjenigen des Körpers verglichen wird.⁵⁶

Die Mehrheit der Verbandsführung erkannte mit der Zeit, wenn auch sehr widerwillig, dass die Alternative Reform oder Bedeutungslosigkeit des Turnwesens hiess. Die Wettkampfvorschriften für die Körperschule der Männer wurden überarbeitet und sehr weit gefasst, reine Marschprogramme waren ab 1972 nicht mehr möglich. Zu sehen war nun ein „rhythmisches, frei gestaltetes Turnen nach Musik und ein fast unerschöpflicher Reichtum farbiger Vereinstenues“.⁵⁷ Farbe und Musik, zwei zentrale Elemente der Popkultur, wurden auf diese Weise integriert und verhalfen dem Turnen zu einem moderneren, jugendlicheren Image.

Vielen Traditionalisten waren die neuen Formen allerdings ein Dorn im Auge; insbesondere die Annäherung des Männerturnens an dasjenige der Frauen machte ihnen zu schaffen: „Indes, man sah zuweilen fast zuviel des Tänzerischen, zu viel Nachahmung dessen, was die Frauen und Mädchen eine Woche zuvor an Bewegungsfreude vorgebracht hatten. Womit ich die Turntechniker direkt anspreche (und sie gewissermassen bitte), hier nun Einhalt zu gebieten, die Grenzen der Phantasie nicht noch mehr aufzutun. Ein gesunder ‘Schuss’ männliche Kraft gehört im Sektionsturnen unbedingt beibehalten. (...) Ich wünsche kein Zickzack und Ruckzuck, aber doch eine Spur Wucht und Saft und Unterschied zu weiblicher Gymnastik“, schrieb der Korrespondent des ‘Tip’, einer einflussreichen Sportzeitung. „Man verstehe mich richtig: das 67. Eidgenössische Turnfest war herrlich, mitreissend, ist restlos gelungen (...). Aber in seinem Kielwasser zeigen sich fremde Spuren.“⁵⁸ „Zuviel des Tänzerischen“, „Bewegungsfreude“, „Phantasie“, „fremde Spuren“ sah der Beobachter als drohende, verweiblichende Gefahr, ein „Schuss männlicher Kraft, Saft, Wucht“ kennzeichneten für den Hüter der Tradition den Mann.

Die Reformbestrebungen zeitigten Erfolg. Am Turnfest in Genf 1978 hatten die Vereine wieder vermehrt junge Turner in ihren Reihen. Die Gymnastik galt nun immer mehr als Grundelement der turnerischen Ausbildung, sie hatte mit den alten Formen und

56 Vgl. z. B. Begrüssungsansprache von OK-Präsident Ernst Bachmann, Eidg. Turnfest 1972. Archiv ETV, Sign. Aarau 1972; Rede von Walter Siegenthaler, Zentralpräsident des Schweiz. Landesverbandes für Leibesübungen (SLL), Bericht OK Eidg. Turnfest Aarau 1972, S. 111; Technisches Komitee ETV: Akten-Notiz über die Besprechung und Vorbereitung einer Fernsehsendung, 11.6.71. Archiv ETV, Sign. Aarau 1972.

57 Eidg. Turnverein: 150 Jahre ETV 1832-1982. Zürich 1981, S. 50.

58 M. E.: Wille zum Wagnis, Impressionen zum 67. Eidg. Turnfest in Bern. In: Tip, 4.7.1967, S. 17, 21.

Inhalten nur noch wenig gemeinsam. Praktisch alle Vereine liessen sich von Musik begleiten.⁵⁹

In die entgegengesetzte Richtung verlief die Entwicklung bei den Frauen: Als 1947 ausländische Gastsektionen an den Frauenturntagen teilnahmen, wurde die Idylle erstmals jäh gestört. Die Ausländerinnen, eine Gruppe aus Triest, vertraten eine ganz andere Einstellung und boten zum Teil atemberaubende akrobatische Vorführungen. „Ausführung vollkommen. Als Gemeinschaftsarbeit glänzend. Als Aufmachung unschweizerisch“, kommentierte der (männliche) Beobachter des Frauenturnverbandes.⁶⁰ Die Ausländerinnen hatten demonstriert, dass es weniger eine Frage der „fraulichen Gegebenheiten“ war, wie man turnte, als eine der Ideologie. Der Berichterstatter, der die Gefahr offensichtlich erahnte, ergriff in der Phrasenkiste deshalb nicht das Wort „unweiblich“, sondern „unschweizerisch“. Nun war plötzlich nicht mehr die weibliche Konstitution, sondern die schweizerische Einstellung zur weiblichen Konstitution ausschlaggebend. Die einzige Konsequenz, die der Verband aus diesem Vergleich mit dem Ausland zog, war, keine Ausländerinnen mehr einzuladen. Man war sogar noch voller Hoffnung, auch das Ausland einmal von der Richtigkeit der schweizerischen Haltung zu überzeugen, selbst wenn man momentan noch alleine stehe.

Doch Öffentlichkeit und Medien waren sich zunehmend einig: Der Frauenturnverband war auf dem falschen Weg. Auch bei den Frauen setzte gegen Ende der sechziger Jahre ein Wandel ein: Bei den Frauenturntagen in Aarau 1972 – ein Jahr nach der Einführung des Frauen-Stimm- und Wahlrechts in der Schweiz – kam es erstmals zum „Experiment von Wettkämpfen“. Nun sollten die Frauen „das prickelnde Erlebnis der eigenen Kräfte, gebettet in das grosse Erlebnis der Gemeinschaft“, erfahren.⁶¹ Auslöser für die Änderung waren vor allem zwei Faktoren: das sich langsam ändernde Bild der Frau in der Gesellschaft insgesamt und die Isolation im internationalen Rahmen, in die der Eidgenössische Turnverein zu geraten drohte. Ihm drohte wegen der fehlenden Frauenwettkämpfe der Ausschluss aus den internationalen Turnorganisationen, da der Frauenturnverband ein Unterverband des ETV war. ETV und SFTV begannen nun mit dem Aufbau des Frauenkunstturnens auf Wettkampfniveau. Zum ersten Mal musste der Frauenturnverband Wettkämpfen für Frauen zustimmen.

Die Befürchtungen der Wettkampf-Gegnerinnen und -Gegner gingen nicht in Erfüllung: „Und trotzdem, die Unbekümmertheit, die Anmut und die Grazie sind geblieben. Die Bereitschaft zur Freude und zum Mitmachen prägte den Anlass, an dem sich jedermann fröhlich und aufgeschlossen gab und sich den Regeln des Anstandes und der Höflichkeit zwanglos unterzog. Dies mag manchen Skeptiker überrascht haben“, stellte der Berichterstatter des Organisationskomitees, ein Mann, erleichtert fest.⁶² Diese Formulierungen lassen darauf schliessen, dass auch er zu den Skeptikern gehört hatte. Warum schienen ihm die „Regeln des Anstandes und der Höflichkeit“ durch den Wettkampf gefährdet? Was hier durchschimmert, sind die weitverbreiteten Vorurteile und Karikaturen von Frauen, die sich nicht fair verhalten können, sondern beißen, kratzen und treten, um zum Erfolg zu kommen.

Dass den Frauen Wettkämpfe doch mehr liegen als jahrzehntelang behauptet, zeigen die Teilnehmerinnenzahlen an den Festen. Mit den Wettkämpfen stieg die Beteiligung

59 Bericht Technisches Komitee Eidg. Turnfest Genf 1978, S. 37.

60 Schweiz. Frauenturnverband: Bericht über die turnerisch-sportliche Arbeit an den Schweiz. Frauenturntagen Bern 1947, S. 4. Archiv SFTV, Sign. Bern 1947.

61 Frauenturnen, 6.6.1972, S. 176.

62 Bericht Organisationskomitee Eidg. Turnfest und Schweiz. Frauenturntage Aarau 1972, S. 11f.; vgl. auch: Festival der Fraulichkeit. In: Aargauer Tagblatt, 19.6.72.

nach 1972 massiv an, nachdem sie vorher zwei Jahrzehnte lang stagniert hatte. Die Gymnastik erlebte im Laufe der siebziger Jahre eine markante Wandlung hin zur rhythmischen Sportgymnastik, zu Jazzdance und anderen Ausdrucksformen. Die Leichtathletik nahm den gleichen Aufschwung wie schon früher bei den Männern. Und nun galt sie, die vorher so unweiblich gewirkt hatte, als „natürlich“, weil sie die „natürlichen Bewegungselemente des Menschen beinhalte – Laufen/Springen/Werfen“.⁶³ Damit hatten sich die Turn- und Bewegungsdoktrinen der Geschlechter weitgehend angeglichen.

Emanzipation oder Disziplinierung?

Wie lässt sich dieser Prozess einordnen? Ist diese Geschichte einer Angleichung der männlichen und weiblichen Turnformen ein klassischer Emanzipationsprozess, bei dem die Frauen die ihnen in den Weg gelegten Hindernisse nach und nach beseitigen und eine weitgehende Gleichstellung erreichen? Ist sie sogar noch mehr, weil sich auch die Männer entwickeln und einen Schritt auf die Frauen zu machen? Bis zu einem gewissen Grad ist eine solche Interpretation sicher zutreffend.

Eine Perspektive, die nur den Fortschritt betont, wäre allerdings zu einseitig. Vergleicht man das Männer- und das Frauenturnen, fallen die gegenläufigen Zielsetzungen auf. Bei den Männern dient das Turnen dazu, sie an neue gesellschaftliche Entwicklungen anzupassen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden sie der zunehmenden Militarisierung und Disziplinierung unterworfen, nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie sich an die neuen Bedürfnisse der Wirtschaft anzugleichen, und ab den siebziger Jahren schliesslich müssen sie liebgewordene Vorstellungen über Männlichkeit und Männerturnen über Bord werfen und sich in einer offeneren und gleichberechtigteren Gesellschaft bewähren.

Die Frauen hingegen haben sich lange Zeit nicht diesen wandelnden Anforderungen zu unterwerfen. Im Gegenteil, während Jahrzehnten liegt das Ziel des Frauenturnens gerade darin, die Rolle der Frauen zu stabilisieren und gleichsam stillzulegen. Während die Gesellschaft insgesamt sich wandelt, sollen sie in ihrer traditionellen Rolle als Hausfrau und Mutter bestätigt werden und der Versuchung widerstehen, neue Aufgaben und Rollen zu übernehmen, in die Domäne der Männer einzudringen.

Die Männer werden diszipliniert, die Frauen sediert. Die Einschränkungen des Frauenturnens können aber nicht nur als Unterdrückung gesehen werden. Die Frauen, die bis zu einem gewissen Grad demokratisch organisiert waren, haben lange Zeit an ihren Turnformen festgehalten. Ihre Verbandsstrukturen hätten es ihnen ermöglicht, neue Regeln durchzusetzen. Dass sie das nicht getan haben, liegt sicher auch daran, dass im Schweizerischen Frauenturnverband jene bürgerlichen Schichten stark vertreten waren, die an der Fortführung eines traditionellen Weiblichkeitsideals ein besonders grosses Interesse hatten. Viele Gespräche mit damals aktiven Turnerinnen zeigen aber auch, dass diese den vorgegebenen Rahmen nicht einfach als Behinderung sahen, sondern ihm sehr wohl Positives abgewinnen konnten. Der fehlende Wettkampf stellte für die meisten von ihnen kein Problem dar. Die überwiegende Mehrheit teilte die in der Gesellschaft dominierende Auffassung, dass sich gewisse Dinge für Frauen eben nicht gehören. Aus ihrer Sicht war das Angebot im Frauenturnverband daher keine unzumut-

⁶³ Schweiz. Frauenturnverband, Technisches Komitee: Pressekonferenz 8.6.1978, S. 4. Archiv ETV, Sign. Genf 1978.

bare Einengung, wie das aus heutiger Perspektive scheint. In den persönlichen Erinnerungen werden sogar Freiräume sichtbar. Die Resultate wurden ja gemessen, aber nicht öffentlich bekanntgegeben. Jene Frauen, die leistungsorientiert waren, konnten sich also dennoch am Wettkampf erfreuen, man verglich die eigene Leistung zumindest inoffiziell mit den Resultaten der anderen Turnerinnen. Vor allem bei kleineren lokalen und regionalen Festen wurden daher bisweilen eigentliche Wettkämpfe ausgetragen, deren Resultate zwar den Beteiligten, nicht aber der Öffentlichkeit bekannt waren.

Die ohnehin sehr seltene Chance, vor Publikum aufzutreten und das eigene Können zu zeigen, wurde von den Frauen auch ohne Rangliste geschätzt. Das Turnen bot überdies für viele Frauen die einzige Möglichkeit, sich ausserhalb der familiären oder allenfalls beruflichen Pflichten in einem öffentlichen Raum zu bewegen und zu engagieren. Bis in die sechziger Jahre hinein war es für viele Frauen schwierig bis unmöglich, ohne einen Vorwand wie das Turnen das Haus zu verlassen, sich mit anderen Frauen zu treffen, Restaurants zu besuchen, gemeinsam Reisen zu machen und auch mit dem andern Geschlecht in einem gesellschaftlich anerkannten Rahmen zusammenzukommen. Die Mitgliedschaft in Vereinen war häufig stärker motiviert von dieser Suche nach Freiraum, nach Kontakten und Geselligkeit als von der eigentlichen sportlichen Aktivität. Die Interessen der Frauen gleichen hier denjenigen der Männer im 19. Jahrhundert, als die Vereinstätigkeit vor allem gesellschaftlich motiviert war. Die Frauen fanden Mittel und Wege, mit ihrer Situation umzugehen, und sie – trotz der Einschränkungen – für sich zu nutzen.

Auch wenn die durch das Turnen erfolgende Rollenzuweisung der Frauen aus heutiger Perspektive als extrem einschränkend wirkt, darf nicht übersehen werden, dass die Sichtweise der Betroffenen häufig eine andere war, sogar eine umgekehrte, indem sie das Turnen als Ausweitung des ihnen zugestandenen Bewegungs- und Wirkungsraumes empfanden.

Sowenig also einfache Erklärungsmuster den unterschiedlichen Turnformen und Körperbildern und dem damit verbundenen soziokulturellen Hintergrund gerecht werden können, so wenig darf aus einer Angleichung dieser Formen automatisch auf ein gleichberechtigteres Geschlechterverhältnis generell geschlossen werden, wie abschliessend mit der Entwicklung ab 1972 noch kurz skizziert werden soll. Im offiziellen Erinnerungsband des Festes von 1978 findet sich kein einziges Leichtathletik-Bild von Frauen, dafür rund ein Dutzend Seiten mit Gymnastikaufnahmen, obwohl die Leichtathletik nach 1972 bei den Frauen eine wichtige Rolle spielte.⁶⁴ Auch neuere Fotobände bestätigen, dass bei den Frauen noch immer Grazie und Anmut, bei den Männern Kraft und Schnelligkeit als bestimmende und erwünschte Charakteristika angesehen werden.⁶⁵

Dass sich das Rollenverständnis kaum gewandelt hat, zeigt auch je eine Doppelseite aus den beiden Festführern zu den Frauenturntagen und zum Turnfest der Männer 1984. Nach Auffassung des Zürcher Regierungsratspräsidenten A. Sigrist, der das Grusswort verfasst hat, sind die fraulichen Wettkämpfe voller „Grazie und Schönheit“, die der Männer hingegen „kraftvoll“ – kraftvoll wie die Nutzfahrzeuge, für die auf der gegenüberliegenden Seite geworben wird. Für die Grazie und Schönheit der Frauen hingegen

64 La Fête de tout un pays / Das Fest des ganzen Landes / La festa di tutto il paese. Fête fédérale de gymnastique 1978. Photos de Bernard Joliat, Textes de Georges-Henri Martin. Genève 1978.

65 8. Schweizerische Frauenturntage, 70. Eidgenössisches Turnfest. Photos: Hansjörg Hinrichs. Winterthur 1984; 71. Eidgenössisches Turnfest Luzern 1991. Offizielles Festbuch. Photos: Hansjörg Hinrichs. O. O., o. J.

steht ein anderes Instrument bereit: das Bügeleisen. Auch am Fest können die Frauen ihren häuslichen Pflichten nicht entfliehen.⁶⁶

Die Schweizer Nutzfahrzeug-Familie

Mercedes-Benz (Schweiz) AG, 8952 Schlieren, und 83 Regional- und Lokalvertretungen.

Vorwort des Regierungsratspräsidenten



Herzlicher Gruss den Turnerinnen und den Turnern aus dem ganzen Land!
Der Kanton Zürich grüsst Euch herzlich in Winterthur, woher Ihr alle gezogen seid, um zusammen das 70. Eidgenössische Turnfest zu feiern. Der Kanton Zürich ist stolz darauf, Festort sein zu dürfen für eine vaterländische Organisation, die vor zwei Jahren ihren 150. Geburtstag tag feiern dürfen. Seit über 150 Jahren also fühlen sich die Turner in unserem Lande einer gemeinsamen Idee verpflichtet, sonst hätten sie ja nicht den ETV, den Eidgenössischen Turnverein, gegründet. Dass dieses Jahr das 70. Eidgenössische Turnfest stattfindet, deutet darauf hin, dass die Turner immer wieder das Bedürfnis haben, an gemeinsamen

Festen das Zusammengehörigkeitsgefühl zu untermauern und sich mit Menschen ähnlicher oder gleicher Meinungen zu treffen. «Wie sagen wir: Fröhlich und Vaterland, ich kenne die Schönen im westeren Gewand». So haben wir schon als Jungturner gegungen, und so wird es auch wieder am Winterthurer Turnfest aus voller Kehle tönen. Neben der turnerischen Betätigung, dem Training des Körpers, dem Stolz auf körperliche Leistung und Geschicklichkeit soll ja die Pflege eines gesunden Geistes einhergehen. «Mens sana in corpore sano». In einem gesunden Körper gelebt auch ein gesunder Geist. Dieser gesunde Geist der wohl immer noch, so hoffe ich, vaterländisch, eidgenössisch, bodenständig geprägt ist, kann ja aber in einem gesunden Menschen kaum unkritisch sein. Eine kritische Jugend, bereit, ihren Geist und ihren Körper gesund zu erhalten, benötigt unser Staat je länger je mehr. Fröhlichkeit und ernster Wettstreit prägen die grossen Eidgenössischen Turnfeste, dem heutigen Wunsch der Regierungsrat des Kantons Zürich gutes Gelingen. Möge der turnerische Geist in kritischer Auslegung der von E. die immer noch die meisten Turnfahrten zehren, weiterleben. Auf eine frische, fromme, frohliche und freie Turnerschaft ist Verlass in unserem Lande.

Alte Unterschrift
A. Spürst
Regierungsrat

Préambule du Conseiller d'Etat

Nous souhaitons la bienvenue aux Gymnastes de tout le Pays!
Le Canton de Zurich vous salue cordialement à Winterthur, où vous êtes tous réunis pour fêter ensemble la 70ème Fête fédérale de gymnastique. Le Canton de Zurich est fier d'avoir été choisi pour la Fête d'une organisation patriotique.

qui a célébré son 150ème anniversaire, il y a deux ans. Donc, depuis plus de 150 ans les gymnastes de tout le Pays ont tenu pour un idéal commun, car autrement ils n'auraient pas fondé la SFG, la Société Fédérale de Gymnastique. Le fait que cette année nous la 70ème Fête fédérale de gymnastique souligne le

Abb. 14: Festführer Eidgenössisches Turnfest 1982 in Winterthur

So glanzvoll bügelt nur eins: jura

• Normaldampf
• Doppeldampf
• Spray • Leitungswasserrecht • verchromte Stahlsole • 5 Jahre Garantie und 1 Gratis-Service!

Jura Elektroapparatefabriken L. Henzirohs Tel. 062/63 71 71

Vorwort des Regierungsratspräsidenten



Eine Woche vor dem grossen Eidgenössischen Turnfest, das 70. in der langen Geschichte des Eidgenössischen Turnvereins, kommen am selben Ort rund 30000 Turnerinnen aus dem ganzen Lande zusammen, um ihre Frauenturntage durchzuführen. Eine imposante Zahl von turnbegeisterten Frauen. An sich hätte ich angenommen, dass Frauen und Männer gemeinsam das Eidgenössische Turnfest feiern und durchführen. Man sagte mir aber, dass die besagte Beteiligung eine gemeinsame

Durchführung vornehmlich hätte. Dieser Tatbestand ist so erfreulich, dass ich dafür Verständnis habe, dass die Frauen ihr eigenes Turnfest feiern, obwohl ich nicht annehme, dass sie sich dadurch von ihrem männlichen Mitspieler trennen möchten. Am Turnfest feiern sich Benutzer und Aktive immer wieder über die Grazie und Schönheit der weiblichen Wettkämpfe als Ergänzung zu den sicher auch eleganten, aber eher kraftvollen männlichen Turnvorführungen. Wir freuen uns auch heute schon über das grossartige Bild, das sich uns bieten wird, wenn rund 20000 Turnerinnen zu den gemeinsamen Übungen antreten werden. Es wird ein Bild von Gesundheit und freiem Geiste sein, das uns alle ermutigt, fröhlich in die Zukunft zu blicken. Denn solch ein Geist zeugt von einem gesunden Volk, das die grossen Probleme der Zukunft sicher meistern wird. Der Regierungsrat des Kantons Zürich begrüsst die Turnerinnen aus dem ganzen Land herzlich in unserem Kanton. Wir sind stolz darauf, Festort sein zu dürfen für das Landesfest 1984 des Schweizerischen Frauenturnverbandes.

Alte Unterschrift
A. Spürst
Regierungsrat

Avant-propos du président du gouvernement

Une semaine avant la grande fête de gymnastique suisse la 70ème dans la longue histoire de la Société fédérale de gymnastique, environ 30000 gymnastes venant de toutes les régions de notre pays se réunissent en un seul endroit pour célébrer leurs journées de gymnastique féminine. C'est un nombre imposant de femmes enthousiasmées par ce sport. En somme, j'aurais pensé que femmes et hommes un commun

travaient et exécutaient cette manifestation sportive. Mais on m'a dit que la grande participation avait rendu impossible la célébration en commun. Ce fait me rend si heureux que je comprends parfaitement que les femmes célèbrent leur propre fête sportive bien que je ne suppose pas qu'elles ont l'intention de boudier leurs confrères masculins. A l'occasion de ces manifestations sportives, les visiteurs et les

Abb. 15: Festführer Schweizerische Frauenturntage 1982 in Winterthur

66 Festführer Eidg. Turnfest Winterthur 1984, S. I/18f., und Festführer Schweiz. Frauenturntage Winterthur 1984, S. I/18f.

Das Festverhalten ausserhalb der sportlichen Betätigung weist ebenfalls grosse Unterschiede auf: Bei den Männern sind körperliche Exzesse in Form von Betrinken, Pöbeleien, Schlägereien und Zertrümmern von Mobiliar häufig. Dieses Element des Überbordens wird vom Verband nicht gerne gesehen, ist zugleich aber auch Teil des Männerideals und daher in praktisch allen Festberichten zu finden. An den Frauenfesten herrscht zwar ebenfalls eine ausgelassene Stimmung, auch die Turnerinnen stehen im Festzelt tanzend und singend zu Tausenden auf Tischen und Bänken. Nur gibt es keine nennenswerten Beschädigungen, Belästigungen und Schlägereien. Dass ähnliche Exzesse wie bei den Männern auch bei den Frauen geduldet würden, ist undenkbar. Andererseits gehört gerade diese besondere Stimmung bei ihrem Fest zu den von den Frauen als besonders wichtig empfundenen Freiräumen.

Nach der Angleichung der Turnformen ab 1972 wurde auch eine Fusion der Männer- und Frauenverbände diskutiert. Es dauerte aber 13 Jahre, bis der Zusammenschluss zum Schweizerischen Turnverband (STV) Wirklichkeit wurde. Die Frauen fürchteten nämlich, von den Männern kontrolliert zu werden, und lenkten erst ein, nachdem sie umfassende Garantien erhalten hatten, die eine solche Gefahr bannten.⁶⁷ 1996 schliesslich kam es in Bern zum ersten Mal auch zur Verschmelzung der beiden Feste. 75.000 Männer und Frauen nahmen als Aktive daran teil. Doch die Zusammenlegung stiess nicht nur auf Freude. Viele Frauen vermissten die spezielle Stimmung ihrer bisherigen Feste und fühlten sich an dem riesigen Anlass nicht mehr so wohl wie früher. Die Präsenz der Frauen wirkte sich andererseits – von den Veranstaltern offensichtlich einkalkuliert – dämpfend auf die Exzesse der Männer aus. Die Frauen wurden damit in gewisser Weise instrumentalisiert. Ihre Präsenz sollte auf die Männer disziplinierend wirken.

Ob sich zudem die Angleichung des sportlichen Wettkampfs und die damit verbundenen neuen Körperideale wie sportlich, schlank, trainiert, straff, drahtig und muskulös nicht als neue Zwangsvorstellung insbesondere für das weibliche Schönheitsideal (in geringerem Mass auch für das männliche) und damit verbunden als neue einengende Rollenzuschreibung erweisen, bleibt abzuwarten.⁶⁸ Das Resultat der Annäherung ist daher nur bis zu einem gewissen Grade eine Befreiung von lange fixierten Rollenbildern. Denn zugleich entstehen neue Zwänge, denen beide Geschlechter – wenn auch in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichem Ausmass – unterliegen.

Abbildungsnachweise:

Abbildung 1: Fotoalbum des Eidg. Turnfestes Schaffhausen 1897. Schaffhausen 1897. – 2: Erinnerungsalbum an das Eidg. Turnfest Luzern 1928. Luzern 1928. – 3: Erinnerungsalbum an das Eidg. Turnfest Luzern 1928. Luzern 1928. – 4: Bild H. Straub, Schweizerische Stiftung für die Photographie. – 5: Fest-Illustrierte Eidg. Turnfest / Schweiz. Frauenturntage Bern 1947. Bern 1947. – 6: Fest-Illustrierte Eidg. Turnfest / Schweiz. Frauenturntage Luzern 1963. Luzern 1963. – 7: Bericht Organisationskomitee Eidg. Turnfest und Schweiz. Frauenturntage Aarau 1972. Aarau 1972. – 8-13: Archive ETV und SFTV, Aarau. – 14: Festführer Eidg. Turnfest Winterthur 1982. Winterthur 1982. – 15: Festführer Schweiz. Frauenturntage Winterthur 1982. Winterthur 1982.

67 Eidg. Turnverein: 150 Jahre ETV 1832-1982. Zürich 1981, S. 46, 60.

68 Vgl. dazu auch Lotte Rose: Das sportliche Weiblichkeitsideal – Vorbild oder Falle? In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung N. F. 31/1996, S. 155-167; Michael Klein (Hg.): Sport und Geschlecht. Reinbek bei Hamburg 1983; Birgit Palzkill, Heidi Scheffel, Gabriele Sobiech (Hg.): Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport. München 1991; Sylvia Schenk (Hg.): Frauen, Bewegung, Sport. Hamburg 1986.